

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 27 (1971)

Artikel: Hebräische Maqamendichtung in Spanien (II)
Autor: Dittmann, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEBRÄISCHE MAQAMENDICHTUNG IN SPANIEN (II)

Von HERBERT DITTMANN, Köln

2.2.4 Josef ibn Zabarah³⁶

Der Dichter, einer der hervorragendsten seiner Zeit, und zugleich auch ein bekannter Arzt, wurde um 1140 in der Grafschaft Barcelona geboren, wahrscheinlich in der Nähe der aragonesischen Grenze³⁷. Er besaß eine umfassende Bildung und kannte außer Hebräisch auch Arabisch, Spanisch und etwas Griechisch. Anscheinend war er irgendwann in seinem Leben von jemandem – einem gewissen Josef, auch Arzt wie er – zu einer großen, beschwerlichen Reise überredet worden, die vielleicht in den Süden Spaniens und in die Provence führte³⁸. Offenbar aber reute ihn später sein Entschluß zu dieser kleinen Weltreise auf Eselsrücken doch so sehr, daß er in seinem Mißvergnügen einen Abkömmling des Satans in seinem Begleiter sah, den Dämonen *‘Ēnan han-Naṭaś*³⁹.

Nach der Rückkehr nach Barcelona schrieb ibn Zabarah sein Maqamenwerk *Sefār ša‘ašû‘îm*⁴⁰, dem die Reise als Rahmen dient.

³⁶ Zabara (Sabara) war wahrscheinlich ursprünglich der Name eines Ortes; vgl. I. Davidson, *Sepher Shaashuim, A Book of Mediaeval Lore* by Joseph ben Meir ibn Zabara, New York 1914, S. CXII.

³⁷ Die in den hebräischen Text eingeschobenen kastilischen Glossen geben zu dieser Vermutung Anlaß; so I. González Llubera, *Llibre d’ensenyaments delectables* (Biblioteca hebraico-catalana, volum II), Barcelona 1931, in der Einleitung S. XI, Anm. 5.

³⁸ Die drei Geschichten vom klugen Richter könnten auf Córdoba hinweisen, die vielen arabischen Sprüche auf ibn Tibbon von Lunel (Provence); so Davidson in seiner Einleitung S. XXVI.

³⁹ Vgl. Num. 1, 14: *‘Ēnan*, der Vater des *Aḥira‘* (Bruder des Bösen); *Naṭaś*: das Wort «*Šaṭan*» von rückwärts gelesen.

⁴⁰ «Buch des Vergnügens.» – Ausgabe: I. Davidson, *Sefār ša‘ašû‘îm* *l-rabbî Josef bân Me’îr bân Zaba’râh*, New York 1914 (mit englischer Ein-

Er widmete es dem Oberhaupt der dortigen Juden, Šešet Benvenist (gest. 1194). Eingangs rühmt er ihn in 55 Versen im Wāfir, darauf folgen die 13 Kapitel des Buches⁴¹: 1. Eines Nachts träumt ibn Zabarah von einem riesenhaften Menschen, der in sein Schlafgemach eindringt, ihn aufweckt und einfach zum Essen und Trinken auffordert, ohne Gebet vorher! Es entspinnt sich eine Diskussion über die Vorschriften für Beten, Essen und Trinken⁴². 2. Ibn Zabarah erfährt den schauerlichen Namen des Fremden und argumentiert gegen dessen Einladung zu einer großen Reise mit der Geschichte vom betrogenen Leoparden, der statt auf den Fuchs besser auf den Rat seiner Frau (Geschichte vom Fuchs und Löwen) gehört hätte und in seinem Heimatland geblieben wäre. Hiergegen setzt ʿĒnan gleich vier Geschichten – der Silberschmied von Babylon, der Holzschnitzer von Damaskus, die treulose Ehefrau und die Witwe von Rom – und ein ganzes Bündel von Anekdoten, die sich wenig galant geradewegs gegen die Frauen richten. 3. Es gelingt ihm, ibn Zabarah zur Reise zu überreden. Unterwegs erzählt ʿĒnan von einem König, dem träumte, ein Affe springe seinen Haremsfrauen auf dem Nacken herum. Die Deutung erfolgt in der Geschichte vom klugen Mädchen, in der jedoch im Gegensatz zur indischen Vorlage der König den armen Schelm, der sich verkleidet in den Harem eingeschlichen hatte, mitsamt den Frauen über die Klinge springen läßt. 4. ʿĒnan und ibn Zabarah erreichen ein ärmliches Dorf. Das Essen ist so knapp, daß ihnen nichts anderes übrig

eutung); 2., verbesserte Ausgabe Berlin 1925 (mit hebräischer Einleitung). – Übersetzungen: A. Sulzbach, Dichterklänge aus Spaniens besseren Tagen, Frankfurt a. M. 1903², S. 49–120; M. J. bin Gorion, Der Born Judas, Band 1, Leipzig 1916, S. 37–45; Band 2, Leipzig 1919², S. 240–242; Band 4, Leipzig 1919, S. 96–114. I. Gonzàlez Llubera, Llibre d'ensenyaments delectables, Barcelona 1931; M. Hadas, The Book of Delight by Joseph ben Meir Zabara; translated by M. Hadas with an Introduction by M. Sherwood, New York 1960².

⁴¹ Diese Kapiteleinteilung hat I. Davidson in seiner Ausgabe eingeführt; vgl. S. XCI.

⁴² Solchen Spuren von Halakah geht I. Ta-Shmah nach in seinem Artikel: Rimzê-halakah bassefâr-šaʿašûʿîm lʿibn Zabaʿrâh, in: Sinai 67, 5/6, Jerusalem 1970, S. 277–282.

bleibt, als sich in Weisheiten über Diät und Fasten zu ergeben. 5. Sie reiten an einer Stadt (Córdoba?) vorbei, in der ein kluger Richter wohnt, von dem 'Ēnan einige Fälle erzählt. (Der unredliche Kantor; Ja'aqob von Córdoba und der Edelmann; Der echte und der falsche Sohn.) 6. In Tobah⁴³ nimmt ein alter Mann sie sehr gut auf, bewirtet sie reichlich und unterhält sie mit erstaunlichen Geschichten (eine sonst unbekannte Version des Buches Tobit und die Wundergeschichte vom Gelähmten). 7. Nach beschwerlicher Reise erreichen sie eine Stadt, in der 'Ēnan neun Freunde hat, u. a. Rabbi Jehudah. Der nimmt sie gastfreundlich auf, setzt ihnen reichlich zu Essen und zu Trinken vor und unterhält sie mit 99 Proben arabischer Lebensweisheit, darunter aber auch etwas eigenwilligen, wie z. B. Spruch 38: Welches ist das entzückendste Tier? Die Frau⁴⁴! 8. Die beiden Bildungsreisenden erreichen nach langer Fahrt zu Wasser und zu Lande 'Ēnans Heimatstadt und kehren in sein Haus ein. 'Ēnan versucht, seinem Gefährten mit medizinischen Weisheiten über Essen und Trinken und den Geschichten von der Prinzessin und den Winterblumen und vom Fuchs im Weinberg den Appetit zu verderben, aber der läßt sich nicht mehr bremsen und greift unverdrossen zu. 9. Zur Strafe für seine Unmäßigkeit muß er 32 Fragen aus Anatomie, Physiologie, Medizin, Physik und ähnlichen Gebieten beantworten. Kein Problem nach dieser Stärkung! 10. 'Ēnan dagegen weiß auf alle Fragen ibn Zabarahs aus Astronomie, Geometrie, Musik, Logik und Zeitberechnung nur darauf hinzuweisen, daß schon Aristoteles lehrte: «Wer sagt ‹Ich weiß es nicht›, hat schon die Hälfte des Wissens erlangt.» 11. Sie geraten sich so sehr in die Haare, daß 'Ēnan zornentbrannt seinen schrecklichen Ahnherrn Ašmodaj anruft. Da erst gehen ibn Zabarah die Augen ganz auf, und Furcht befällt ihn; aber 'Ēnan lenkt ein

⁴³ Davidson, S. XXVI, vermutet dahinter die Stadt Baena (Provinz Córdoba), da der Name sehr an Buena = Tobah anklingt.

⁴⁴ Der arabische Spruch, der neckischerweise Sokrates in den Mund gelegt ist, spezifiziert das gemeinte Tier näher als «Raubtier». Er findet sich in Bahā' ad-dīn al-Āmilīs (1546–1622) Kaškūl, einer Anthologie, die altes Gut enthält. Vgl. zu diesem und anderen Sprüchen die Untersuchung von J. Ratzahbi, *M'qôrôt l'pitgāmīm bassefār ša'šū'im*, in: Sefār Ḥajjim Schirman, hrsg. von Sh. Abramson und A. Mirsky, Jerusalem 1970, S. 371–392.

und beruhigt ihn wieder. 12. ʿĒnans Stadt wimmelt von Hexern, Zauberern, Spitzbuben und Schwachköpfen – alle riesengroß –, und gerade der schlimmste Tölpel ist ʿĒnans Busenfreund, weil er seiner schönen Tochter mächtig anhängt; aber ibn Zabarah gelingt es, ihn so sehr vom Unglück einer Verbindung mit solchem Volk zu überzeugen, daß er sich anders entschließt, gar noch bekräftigend die Geschichte von der schändlichen Wäscherin und dem Teufel erzählt und eine Frau nach ibn Zabarahs Ratschlag wählt. 13. Dieser, des Lebens in der rohen und ungesitteten Stadt überdrüssig, macht sich nach seiner Heimat auf und freut sich, unter der milden Sonne des Fürsten Šešet Benvenist leben zu können.

190 Sprichwörter und ungefähr 50 Anekdoten sind in das Buch eingestreut, die auf alle möglichen Quellen zurückgehen⁴⁵, ein Großteil davon auf Ḥunain ibn Jišḥaqs «Sinnsprüche der Philosophen» und Šlomoh ibn Gabirols «Perlenlese». Die Erzählungen⁴⁶, 15 an der Zahl, nehmen fast ein Drittel des Gesamtwerkes ein; sechs davon sind ibn Zabarah in den Mund gelegt, sieben ʿĒnan und die zwei restlichen zwei Leuten, die sie auf der Reise treffen. Auch die mittelalterliche Wissenschaft kommt in zahlreichen, gelehrten Erörterungen zu Ehren. Und schließlich enthält das Werk neben den vier Eingangsgedichten noch 22 andere, die aber samt und sonders nicht sehr umfangreich sind.

Ibn Zabarah war der erste, der ein ganzes Buch in Reimprosa schrieb. Wie schon der Titel zeigt, ist dieser frühe «Roman» hauptsächlich auf Unterhaltung angelegt; aber damit verbindet sich zugleich das Bestreben zu belehren. So wird das Ganze auch zu einem eindrucksvollen Zeugnis für die Hingabe an das weltliche Studium bei den Juden im Mittelalter.

2.2.5 ʿIṣḥaʿq . . .

Ein gewisser ʿIṣḥaʿq, der anscheinend in der 2. Hälfte des 12. oder am Anfang des 13. Jahrhunderts lebte, ist der Verfasser bzw.

⁴⁵ Als neuere Untersuchung dazu sei neben der in der vorigen Anmerkung erwähnten noch genannt: M. Pleßner, Maqbîlôt ʿarābijjôt lassefār šaʿašūʿim leʿabbî Josef Zabaʿrāh, in: Tarbiz XXXIII, Jerusalem 1963, S. 167–180.

⁴⁶ Für Parallelen dazu in anderen Literaturen vgl. auch die Einleitungen der in Anm. 40 genannten Werke.

Übersetzer der Mišlê ʿarāb⁴⁷. Die Sammlung – fünf Teile, 50 Kapitel – umfaßt die ganze Skala des Lebens von Gottvertrauen (Kap. 6) bis Frauenwahl (Kap. 45) in Liedern und Sprüchen, sowie dazwischengeschalteten Erzählungen in Reimprosa, denen manchmal allerdings auch der Reim ausgeht. Das Buch wurde am Anfang der sog. Übersetzerperiode zusammengestellt; seine arabische Vorlage ist bisher jedoch noch nicht gefunden worden. In allen Handschriften wird es mišlê ʿarāb genannt, was nicht auf eine Identität mit dem Sefār ham-mûsār von Jišḥaq ben Crespin schließen läßt⁴⁸. Im Falle einer Übersetzung hätte al-Ḥarizi in seiner Notiz über ben Crespin wahrscheinlich auch eine Andeutung davon gemacht. Zudem besteht Grund anzunehmen, daß damals noch nicht so große Werke übertragen wurden.

2.2.6 Jehudah ibn Šabbetai

Wie viele seiner Dichterkollegen war auch er Arzt und Dichter zugleich. Er wurde 1168 in Molina⁴⁹ geboren, lehrte in Cuenca⁴⁹ und hielt sich, wie aus den Widmungen seiner Werke zu schließen ist, längere Zeit in Toledo, Burgos und Zaragoza auf. Als Parodist war er einer der schärfsten und geistreichsten der spanischen

⁴⁷ «Sprüche Arabiens.» – Ausgabe in der Zeitschrift «Libanon» (hrsg. von J. Brill), Jahrgänge II, Jerusalem 1865; III; IV; VI, Paris 1866–1869. – Übersetzung: Einige Stücke bei M. J. bin Gorion, Der Born Judas, Band 4, Leipzig 1919, S. 159–168; 263–265.

⁴⁸ Vgl. M. Steinschneider, Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher, Berlin 1893 (Nachdruck Graz 1956), S. 884–887; im Anschluß an ihn Schirmann in seinem Verzeichnis der hebräischen Maqamen-Dichter, Nr. 3; Millás, La poesía sagrada ..., S. 107; Díez, La novelística ..., S. 23. Anders jedoch jetzt Schirmann, Haš-šîrāh hā-ʿibrîṭ ... II/1, S. 60–66.

⁴⁹ So Jonah ibn Bahalul in der Einleitung (in Reimprosa) zu seinem 1258 in Molina abgefaßten Buch Minhāt qe'nā'ôṭ (Eifergabe) – Ms. Oxford Nr. 618 –, das im Streit für und wider Moše ben Maimon zu dessen Verteidigung geschrieben war. Vgl. N. Wieder, Sifrô han-nisraf šāl J'ehûdāh 'ibn Šabbetai, in: Metsudah 2, London 1943, S. 122–131. – Bei Molina handelt es sich wahrscheinlich um Molina de Aragón (Provinz Guadalajara).

Epoche. Von ihm sind drei Maqamenwerke bekannt, von denen das erste das weitaus bedeutendste ist.

2.2.6.1 Minḥat Jēhūdāh oder Sōne' han-nāšim⁵⁰. Geläufiger ist das Werk unter seinem zweiten Titel. Vermutlich hat es drei Redaktionen erfahren: 1188, 1208 und 1225. Im Nachwort von 1225 wendet sich ibn Šabbetai gegen einen gewissen Ḥajjim ben Samḥun, der den Vorwurf des Plagiats erhoben hatte, und verweist darauf, daß er die Maqame schon in seiner Jugend gedichtet habe⁵¹. Sie war dem Mäzen Abraham al-Faḥar aus Toledo gewidmet und leitete eine so fruchtbare Entwicklung ein, daß bis ins 17. Jahrhundert eine umfangreiche, poetische Polemik für und wider die Frau ihre Blüten trieb⁵². Im Gegensatz zu ibn Zabarah, der nur am Anfang und Ende seines Werkes dieses Thema behandelt, widmet ihm ibn Šabbetai hier die ganze Schrift. Allerdings haben schon die Zeitgenossen sich vom Untertitel «Der Weiberfeind» dazu verleiten lassen, ibn Šabbetai ganz in diese mißliche Kategorie einzureihen, obwohl er doch in Wirklichkeit ebensosehr wie die Frauen den Weiberfeind selbst im Laufe der Handlung aufs Korn nimmt.

Die Welt ist aus den Fugen geraten, und Taḥkemoni⁵³, ein

⁵⁰ «Gabe Jehudahs» oder «Der Weiberfeind». – Text bei M. J. Bin Gorion, *Mimḥat Jisra'el*, Band 5, Tel Aviv 1945, S. 102–119. – Übersetzung: L. Stein, *Der Misogyn*; in der Zeitschrift «Der Freitagabend», Frankfurt a. M. 1859, Nr. 41–49, S. 645ff.

⁵¹ Vgl. I. Davidson, *Parody in Jewish Literature*, New York 1907, S. 8, Anm. 33.

⁵² Vgl. A. Neubauer, *Zur Frauenliteratur*, in: *Israelitische Letterbode* X, Amsterdam 1884–1885, S. 97–105, 113–133, 139–147; XI (1885–1886), S. 62 bis 68, 88–92; und M. Steinschneider, *Zur Frauenliteratur*, in: *Israelitische Letterbode* XII, Amsterdam 1886–1887, S. 49–82, 94. Noch im 17. Jahrhundert behandelt ein deutscher Pädagoge (!) allen Ernstes die Frage, ob Frauen Menschen seien; vgl. M. Steinschneider, *Rangstreit-Literatur*, in: *Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*, 150. Band, Wien 1908, S. 10, Anm. 2. – Auch in Deutschland war der Weiberfeind verbreitet. Die Münchener Handschrift Nr. 326 enthält eine Abschrift vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Spätere Kopien werden in noch vielen Bibliotheken aufbewahrt.

⁵³ «Weisheitsjünger». Das Buch wird manchmal auch Taḥkemoni genannt.

weiser, alter Mann, aber anscheinend mit üblen Eheerfahrungen, erkennt: die Frauen sind schuld daran! Auf dem Totenbett bittet er deshalb seinen Sohn Zerah⁵⁴, den Helden der Erzählung, nicht zu heiraten, da die Frauen, wie ja auch aus der Geschichte leicht zu beweisen, Ursprung allen Übels, auch des persönlichen Leids seien. «Wie mancher starke Mann, – Erhaben wie eine Tann', – Ward, ach, durch Frauenstreich' – Verachtetem Gesträuche gleich⁵⁵!» – Drum empfiehlt Tahkemoni: «Wer klug ist, wird gerne ledig sein – Nur Ochs und Esel spannt man ein⁵⁶!» – Der Sohn, dem Versprechen treu, bleibt nicht nur selbst ledig, sondern gründet gleich eine ganze Zunft von Zölibatären und eröffnet einen Kreuzzug gegen die Ehe. «Bleibt fern von den Puppen im Prachtgeschmeid, – Und lebet zufrieden in Ewigkeit⁵⁷!» – Alarmiert durch seine Erfolge, beschließt das in seiner Ehre gekränkte schöne Geschlecht, einen Präventivschlag zu führen. Die strategische Planung übernimmt die listige Kupplerin Kozbi (Trug), die taktischen Kampfhandlungen die liebeliche Ajjalah (Gazelle). Wie nicht anders zu erwarten, hält Zerah dem vereinten Ansturm von List und Schönheit nicht stand. «O wende deine Augen weg, die jetzt mich stolz erheben; – Da drücken deine Wimpern ab, ein Pfeil durchbohrt mein Leben⁵⁸!» – Er verliebt sich Hals über Kopf und unterschreibt seine bedingungslose Kapitulation, die ketûbbâh, den Heiratsvertrag. Am Hochzeitstag, an dem er dem Wein stark zuspricht, wird ihm, alter Sitte gemäß, die Braut verschleiert zugeführt; aber im Brautgemach muß er entdecken, daß er nicht die reizende Ajjalah, sondern einen häßlichen, dunklen Drachen, «Schwarzkohle» genannt, heimgeführt hat. «Wie Serach nun, der Bräutigam, – Allein mit Schwarzkohle zusammenkam, – Und er wie ein hinkender Bot', – Am Ziel erkennt die große Noth, – Und statt Ajalah, der holden Braut, – Mit lieblichen Locken die Stirn' umbaut, – Schwarzkohle mit dem Kahlkopf schaut: – Da zerreißt

⁵⁴ «Der Strahlende». Bisweilen kommt für das Buch auch der Name «Sefär Zarah» vor.

⁵⁵ L. Stein, *Misogyn*, S. 651.

⁵⁶ L. Stein, *Misogyn*, S. 663.

⁵⁷ L. Stein, *Misogyn*, S. 677.

⁵⁸ L. Stein, *Misogyn*, S. 733.

er sein Kleid, läuft verzweifelt umher, – Streut Asche auf's Haupt und klaget sehr⁵⁹!» Wie einst Ijjob trösten auch ihn seine drei Freunde in seinem namenlosen Leid und raten ihm als Ausweg aus der Falle zur Scheidung; aber die Frauen sind auf der Hut, treten dazwischen, und der Fall kommt vor den König Abraham (al-Fahar). Ihre Verteidigung setzt Zeraḥ hart zu, und die Waage neigt sich auf ihre Seite. Bevor jedoch der König seinen Spruch fällen kann, springt der Dichter aus den Kulissen und versichert schalkhaft, das Ganze sei nur ein Scherz, denn eine Geschichte wie diese könne natürlich nur frei erfunden sein.

Dies alles ist in elegantem, anmutigem Stil geschrieben, weder prüde noch zimperlich, und mit Witz und Humor in Szene gesetzt. Dazu kommen noch gelungene Parodien. Als z. B. Kozbi sich zu ihrem Rachefeldzug aufmacht, schickt sie ein Gebet, das in gutem liturgischem Stil abgefaßt ist, zu dem empor, «der die brennende Leidenschaft in die Herzen der Evastöchter pflanzte»⁶⁰; und als die Ehe geschlossen werden soll, erfolgt eine einzigartige Parodie auf die ketûbbâh: Auf jeden Originalsatz folgen ein oder mehrere Sätze, die sich mit ihm reimen und in grotesken, lachhaften Ausdrücken die ganze mißliche Lage noch weiter ausspinnen. Andererseits klingt in einer Reihe von kurzen Gedichten, die in feurigen Versen die Liebe von Zeraḥ und Ajjalāh feiern, der Stil der mittelalterlichen Romanzen an.

Die Hauptmotive List und Bosheit der Frau, Ablehnung der Heirat, Versuch der Alten und der Jungen, den Helden in ihre Netze zu verstricken, die vertauschte Braut in der Hochzeitsnacht, und schließlich Eröffnung, daß alles erfunden sei, gehen wahrscheinlich auf arabische Vorbilder zurück⁶¹ und treten auch noch in späteren, ähnlichen Erzählungen auf.

⁵⁹ L. Stein, *Misogyn*, S. 744, in der etwas erweiterten Fassung, wie sie G. Karpeles, *Die Zionsharfe*, Frankfurt a. M. o. J. (1888), S. 218, und A. Sulzbach, *Die poetische Literatur*, in: J. Winter/A. Wünsche, *Die Jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons*, Band III, Trier 1896 (Nachdruck Hildesheim 1965), S. 152, bringen.

⁶⁰ Vgl. Davidson, *Parody* . . . , S. 10f.

⁶¹ Vgl. J. Dishon, *Limqôrôtâhā šāl ham-maḥbārāt «Minḥat J'ehûdâh» l'Īhûdâh 'ibn Šabbetaj weḥašpā'atâh 'al meqā'mat han-niššû'in l'Īhûdâh 'al-Ḥarizî*, in: *'Oṣar j'ehûdê Sefarād* 11/12, Jerusalem 1969/70, S. 57–75.

2.2.6.2 *Milḥāmāt ha-ḥākmāh wəhā-ʿōšār*⁶². Diesen Dialog⁶³ schrieb ibn Šabbetai im Jahre 1214 und widmete ihn Ṭodros hal-Lewi Abu'l-ʿAfiah aus Burgos. Es handelt sich dabei um eines der frühesten didaktischen Werke der ganzen Periode, im Stil amüsant und unterhaltsam, voller Wortspiele und Parodien.

Die Zwillingsbrüder Peleg und Joḡtan (vgl. Gen. 10, 25) streiten sich um eine wertvolle Krone, die ihnen ihr Vater hinterlassen hat. Peleg erklärt den Reichtum zum Wichtigsten und Mächtigsten in der Welt, weshalb die Krone ihm zustehe. Joḡtan versucht zu zeigen, daß Weisheit die Welt regiert und er deshalb der rechtmäßige Anwärter auf die Krone sei. Beide ziehen Bibel, Talmud und jüdische Geschichte zum Zeugnis heran, und gerade in diesen Passagen offenbart sich der Humor des Werkes. Sie legen ihre Sache Ṭodros Abu'l-ʿAfiah zur Entscheidung vor, und jeder fügt noch ein altes Dokument bei: Peleg eines, das von Jarob'am ben Nebaṭ und Eliša' ben Abujah, bekannten Apostaten, unterzeichnet ist und sich für den Reichtum einsetzt; Joḡtan eines, das vom Patriarchen Josef und vom König Salomo stammt und die Weisheit zur Quelle des Lebens erklärt. Das Urteil, daß beide, Reichtum und Weisheit, notwendig zum Leben des einzelnen und der Gesellschaft gehören, ergeht in der parodierten Form eines offiziellen Gerichtsentscheids. – Die Bedeutung des Werkes liegt weniger im Inhalt als in seiner brillanten und witzigen Form.

2.2.6.3 *Dibrê hā-'ālāh wəhan-niddûi*⁶⁴. Eine scharfe, polemische Abrechnung mit fünf angesehenen Juden von Zaragoza, die ibn Šabbetai denunziert und sein Buch über die großen Männer seiner

⁶² «Kampf der Weisheit und des Reichtums». – Ausgabe: A. M. Habermann, *Milḥāmāt ha-ḥākmāh wəhā-ʿōšār limšōrer Jəhūdāh hal-Lewi Šabbetai*, Tel Aviv 1952. – Übersetzung von Einleitung und Schluß bei A. Geiger, *Jüdische Dichtungen der spanischen und italienischen Schule*, Leipzig 1856, S. 39.

⁶³ Solche längeren Dialoge schließt Steinschneider, *Rangstreit-Literatur*, S. 18, aus.

⁶⁴ «Fluch- und Bannworte.» – Ausgabe: I. Davidson, *Dibrê hā-'ālāh wəhan-niddûi*, in der Zeitschrift «HaEškol», Band VI, Krakau 1909, S. 165–175.

Zeit – Juden wie Christen – öffentlich verbrannt hatten⁶⁵! Er eröffnet das Gefecht mit der Aufzählung seiner Beschwerden gegen diese fünf Männer und ihre Komplizen und läßt dann eine temperamentvolle Beschreibung ihrer Charaktere folgen, die mit schimpflichen und anzüglichen Attributen (Hahnrei!) nicht sparsam umgeht. Dem Hauptübeltäter, dessen bloßes Dabeisein schon eine Heirat zum Unglück werden lasse, dessen Gebet für einen Kranken diesen umbringe, für Regen in der Dürre das Land vor Trockenheit bersten lasse, für einen Verstorbenen diesen einem strengen Gericht unterwerfe, diesem Finsterling also wirft er Fälschung, Bestechung und Erpressung vor. Mit den anderen geht er nicht ganz so scharf ins Gericht, schleudert aber gegen sie alle den Bannfluch und singt ihnen ein Requiem, das ihre Seelen der ewigen Verdammnis überantwortet! – Treffsicherer Ausdruck, eleganter Stil und schöner Reim gleichen die mitverpackten Grobheiten wieder aus. Die Parodien von Exkommunikation und Sterbegebeten sind die ersten und zugleich treffendsten ihrer Art.

2.2.7 Jiṣḥaq . . .

Die Entgegnung auf ibn Šabbetajs «Weiberfeind» ließ im ritterlichen Mittelalter nicht lange auf sich warten. Gegen ihn schrieb ein gewisser Jiṣḥaq aus Kastilien um 1210 als Jüngling die Satire ‘Āzrat han-nāšīm⁶⁶. Schon im Alter von 10 Jahren, so bekennt er, habe der «Weiberfeind» seinen Unwillen erregt; aber nicht von sich aus, sondern auf Bitten des schönen Geschlechtes selbst sei er als Verteidiger in die Schranken getreten⁶⁷. – Im ganzen ahmt er die

⁶⁵ Vgl. den in Anm. 49 erwähnten Aufsatz von N. Wieder, sowie Davidson, Parody . . . , S. 12, Anm. 51.

⁶⁶ «Frauenhilfe.» Ausgabe: S. Halberstam, Sefār ‘āzrat nāšīm, in J. Kobaks Zeitschrift «Jeschurun», Band VII, Bamberg 1871, im hebräischen Teil S. 33–61. – Übersetzung: Eine gekürzte Fassung bei M. J. bin Gorion, Der Born Judas, Band 1, Leipzig 1916, S. 277–286.

⁶⁷ Um so verwunderlicher, daß er nicht in aller Munde war, ja, im Gegenteil sein Name gar noch in Vergessenheit geraten konnte! Dazu hatte er noch, wenn Steinschneiders Vermutung (Zur Frauenliteratur, S. 64, Anm. 30)

Handlung des «Weiberfeindes» nach, natürlich mit umgekehrten Vorzeichen: Wie bei ibn Šabbetaj gibt es da einen alten Herrn, der aber bis zum Sterbebett das Lob der Frauen singt und seinen Sohn Hobab bedrängt, nur ja zu heiraten. Bei Gesprächen und Betrachtungen bietet sich reichlich Gelegenheit, die guten weiblichen Seiten hervorzuheben und gebührend zu preisen. Überall fehlen dabei jedoch das Spritzige im Stil, der treffende Ausdruck und vor allem die humoristische Note. Einzig die romantische Geschichte des sehnächtigen Jünglings, der ein Mädchen sucht und findet, und die Abenteuer der beiden nach ihrer Hochzeit sind als gelungen zu bezeichnen. – Gewidmet ist die Maqame dem schon erwähnten Todros ha-Lewi Abu'l-ʿAfiah aus Burgos.

2.2.8 Jehudah al-Ḥarizi

Geb. um 1170, Toledo (?); gest. vor 1235, Provence; der letzte der ganz großen Dichter Spaniens und der erste, der Dichten und Übersetzen zu seinem Beruf machte. Bis 1190 lebte er in Spanien, arbeitete dann bis 1205 für verschiedene Gemeinden in der Provence, danach bis 1216 wieder in Spanien, hauptsächlich in Toledo; anschließend hielt er sich bis ungefähr 1230 in den Ländern des Vorderen Orients auf und lebte nach seiner Rückkehr noch einige Zeit in der Provence. Weniger seine sonstigen Dichtungen und Übersetzungen, wie z. B. Einleitung und ein Teil des Mišnah-Kommentars von Moše ben Maimon sowie dessen «Führer der Verirrten», machten ihn bekannt als vielmehr seine beiden Maqamenwerke, die zu Meilensteinen in der Geschichte der weltlichen, hebräischen Literatur wurden.

2.2.8.1 Maḥberôt ʾĪtīʾel⁶⁸. Hier gelang eine kongeniale Überzutriff, eine durchaus ehrenwerte Gemeindefunktion: er war nämlich Schächter.

⁶⁸ «Maqamen Itiels.» – Ausgabe: J. Peretz, Maḥberôt ʾĪtīʾel, Tel Aviv 1951. – Übersetzung: die 8. Maqame (im Vergleich mit al-Ḥarīrīs 8. Maqame) bei A. Percikowitsch, Al-Ḥarīzī als Übersetzer der Maqamen al-Ḥarīrīs, München 1932, S. 42–50. (Außerdem kann auf F. Rückert, Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug, verwiesen werden.)

tragung der maqāmāt al-Ḥarīrīs, die mit spielerischer Leichtigkeit die enormen sprachlichen Schwierigkeiten dieser formal so kunstvollen und verschlungenen Dichtung überwindet⁶⁹. Das Buch, teils Übersetzung, teils Nachdichtung, entstand in den Jahren 1213–1216 in Toledo im Auftrag jüdischer Mäzene. Gespickt mit Wortspielen, Rätseln und Bibelzitate (anstelle des Qorans), macht es in seiner lockeren, fließenden Art den Eindruck eines Originalwerkes. Nur einem Autor, der die Feinheiten der fremden Sprache und des fremden Geistes erfassen, sie sprachlich wiedergeben und zu seinem geistigen Eigentum machen konnte, war dies möglich. Al-Ḥarīrīs Hauptfiguren Abū Zaid und al-Ḥārīt ibn Hammām sind in Heber haq-Qênî (Ri. 4, 11), den Helden, und Itiel (Spr. 30, 1), den Erzähler, verwandelt. Von ihren Abenteuern zeugen noch 27 Maqamen, von denen Nr. 2–26 im wesentlichen ganz erhalten, von Nr. 1 und 27 jedoch nur Fragmente übrig sind. Damit ist – angesichts der noch erhaltenen Ḥaririschen Maqamen – ungefähr die Hälfte von al-Ḥarizis Übertragung verlorengegangen. – Neben ihrer sprachlichen Eleganz und Meisterschaft liegt ihre Bedeutung auch darin, daß hier ein ganzes Buch der arabischen Rhetorik in die Sprache der Torah übertragen und damit bei den Juden zum ersten Mal ein Werk der reinen Unterhaltungsliteratur geschaffen wurde.

2.2.8.2 Sefār Taḥkemônî⁷⁰. Schon während der Arbeit an den

⁶⁹ Vgl. J. Schirmann, Die hebräische Übersetzung der Maqamen des Hariri, Frankfurt a. M. 1930; und Percikowitsch, Al-Ḥarizî ...

⁷⁰ «Taḥkemoni»; vgl. 2. Sam. 23, 8. – Ausgabe: J. Toporovsky, Rabbi J'ehūdāh 'al-Ḥarizî, Taḥkemônî, Tel Aviv 1952 (mit Einleitung von J. Zamora). – Übersetzung: L. Dukes, Ehrensäulen und Denksteine, Wien 1837: Maqamen Nr. 14, 19 (teilweise), 20, 21, 23, 32 (teilweise), 40, 50 (teilweise); ders., Moses ben Esra aus Granada, Altona 1839: Nr. 49; C. Krafft in: Allgemeine Zeitung des Judenthums I, Leipzig 1837, S. 322–323, 342–344: Nr. 1; ders., Jüdische Sagen und Dichtungen nebst einigen Makamen aus dem Divan des Alcharisi, Ansbach 1839: Nr. 2, 4, 5, 7; ders. in: Literaturblatt des Orients, Leipzig 1840, Sp. 137, 165–169, 184–186, 195–198, 213–215: Nr. 14, 21, 40; J. Zedner, Auswahl historischer Stücke aus hebräischen Schriftstellern vom zweiten Jahrhundert bis auf die Gegenwart, Berlin 1840: Nr. 18 (teilweise); ders. in: Literaturblatt des Orients, Leipzig 1842, Sp. 316 bis 318: Nr. 37; M. Steinschneider, Manna, Berlin 1847: Nr. 36, 39, 44, Gedichte aus 50; S. I. Kaempf, Die ersten Makamen aus dem Tachkemoni

Maḥḇerôt 'îṭî'el und erst recht angesichts der formlosen, dichterischen Produkte der Juden des Orients reifte in al-Ḥarizi der Entschluß zu einem eigenen, beispielhaften Werke. Er führt aus: «Und da begann ich einzusehen, – Wie unverzeihlich mein Vergehen, – Daß ich statt eines kühnen Selbstversuches, – Gewählt die Übertragung eines fremden Buches. – Als wären des Herrn lebendige Worte – Nicht mehr zu finden an unserem Orte. – Der Fremden Weinberg eilte ich zu wahren, – Doch meinen eigenen ließ ich fahren⁷¹!» – Das Buch, größtenteils nach und nach während der langen Reisejahre im Orient (1216–1230) entstanden und verschiedenen Personen dort gewidmet⁷², sollte zeigen, wie leicht und elastisch, geschmeidig und elegant auch die hebräische Sprache jedes Thema meistern konnte.

Es besteht aus der Vorrede und 50 Abschnitten, šē'ārîm «Pforten» genannt, von denen al-Ḥarizi sagt: «So hab' ich aus der Dichtung Purpurstreifen – Gefertigt fünfzig Schleifen, – Und sie an mein Gebäud' gehangen, – Und durchgezogen gold'ne Spangen⁷³.» – Jede einzelne Maqame dieser bunten Sammlung, die Hêman, der Ezraḥiter (Ps. 88, 1), vorträgt, ist in sich abgeschlossen; nur der

oder Divan des Charisi nebst dessen Vorrede, Berlin, 1845: Vorrede, Nr. 1, 2; ders., Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus dem elften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert, Prag 1858: Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 17, 18 (teilweise); A. Geiger, Jüdische Dichtungen der spanischen und italienischen Schule, Leipzig 1856: Nr. 46 (teilweise); ders., Nachgelassene Schriften, Dritter Band, Berlin 1876: Nr. 18 (teilweise); A. Lewin, Geschichte, Geographie und Reiseliteratur, in: J. Winter/A. Wünsche, Die Jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons, Band III, Trier 1896 (Nachdruck Hildesheim 1965), S. 330–331: Nr. 46 (teilweise); A. Sulzbach, Dichterklänge aus Spaniens besseren Tagen, Frankfurt a. M. 1903²: Epigramme aus Nr. 50; H. Groß, Die Satire in der jüdischen Literatur, Augsburg 1908: Nr. 48 (teilweise). – V. E. Reichert, The Tahkemoni of Judah Al-Harizi, Vol. I, Jerusalem 1965: Vorrede und Nr. 1–15 (Übersetzung des ganzen Werkes angekündigt).

⁷¹ Übersetzung von Kaempff, Die ersten Makamen ..., S. 93; Text bei Lagarde 0, 9, 61–63. Der letzte Teil des Zitates ist Hl. 1, 6c entnommen.

⁷² Vgl. dazu z. B. A. M. Habermann, Ha-haqdāšôt lassefār «Taḥkēmônî» wērešîmat tōkān me'qa'môtāw, in: Maḥḇerôt le'sifrūt 5, maḥḇārāt 2/3, Tel Aviv 1953, S. 39–46, wo auch die im Taḥkemoni nicht enthaltene Widmung ('iggārāt le'sôn haz-zāhāb) an Šmuel ben Nissim gedruckt ist.

⁷³ Kaempff, Die ersten Makamen ..., S. 141; Text bei Lagarde 1, 15, 5.

vagabundierende und abenteuernde «Held», Heber, der Qeniter, schafft als verbindende Zentralfigur eine lose Verknüpfung. Er ist der Leitfaden, an dem sich das Geschehen orientiert, und doch kommt es weniger auf ihn selbst als auf die Erlebnisse an, die ihm zustoßen. Dabei stellt er sich beileibe nicht als Tugendbold oder gar als Held dar; aber elegant und schwungvoll spielt er jede seiner Rollen, sei es als Prediger (2) oder Scharlatan (48), Spiritual (14) oder Quacksalber (30), Dogmatiker (17) oder Wunderdoktor (37), Weisheitslehrer (19) oder Weiberheld (20), Dichter (32) oder Zechpreller (21) und ähnliche Gestalten mehr – immer strahlt er von Witz, Literaturkenntnissen und spitzbübischer Durchtriebenheit. Entsprechend ist das ganze Buch ein wahres Potpourri von heiteren und ernsten Dingen. Da streiten Seele mit Leib und Intellekt (13), Ketzer und Gläubiger (17), Tag und Nacht (39), Schwert und Feder (40), Mann und Frau (41), Freigebigkeit und Geiz (12/42) und Meer und Land (43) um ihren Rang⁷⁴; da treten Dichter zum edlen Wettstreit an (4/5/9/16) und vollbringen virtuose Kabinettstückchen (8/11); da bestürmen fromme Beter inbrünstig den Himmel (14/15); da springen liebliche «Gazellen» und entflammen «Junghirsche» (20/48); da grollen Weiberfeinde (6) und pokulieren Becherfürsten (5/27); da krähen weise Hähne (10) und beißen freche Flöhe (4); nett heißt es von so einem zutraulichen kleinen Frechling⁷⁵: «Wie oft verbirgt er sich nicht in der Mädchen gewirkten Gewänden, – und zwickt die Kleinen bald in die Waden, bald in die Lenden, – ja, selbst an ihrem Busen sucht er einen Zufluchtsort – und schlägt vermessen auf sein Lager dort. – Er scheut und schont nicht Jungfrau, nicht bemanntes Weib, – an schmiegt er sich an ihren Leib, – bis sie ob seinem bösen Getreib’ – erhebet ein Geschrei: – ‹Es schreit die Maid, doch Niemand steht ihr bei.› – Und fragt man sie: warum sind Deine Augen naß – ohn’ Unterlaß?

⁷⁴ Vgl. Steinschneider, Rangstreit-Literatur, S. 31–33. Ergänzend sind noch heranzuziehen: W. Bacher, Zur Rangstreit-Literatur. Aus der arabischen Poesie der Juden Jemens; in: *Mélanges Hartwig Derenbourg*, Paris 1909, S. 131–147; C. Brockelmann, Miscellen zur arabischen Literaturgeschichte, in: *Mélanges Derenbourg*, S. 231–235.

⁷⁵ Übersetzung von Kaempff, Nichtandalusische Poesie ..., S. 26f. Text bei Lagarde 4, 5, 11–17.

– so spricht sie: ‹ach! mich überfiel der schwarze Geselle – und nahm an meinem Busen seine Lagerstelle, – als stände da sein Häuschen, – als wäre er mein Myrrhen-Sträußchen! – Die ganze Nacht – hab’ ich durch ihn gewacht – und übel zugebracht, – indem er mich geplagt – und meinen Leib benagt. – Schenkel, Arm und Brust – scheinen seine Lust; – sich die feisten Theile auslies’t er, – als wäre er ein Priester!›⁷⁶.» – Aber neben solch verwegener *tour de force* stehen auch noch die wichtigen Abschnitte über die Geschichte der hebräischen Dichtkunst (3/18), über fremde Länder und Kulturen (46/47) und über die Weisheiten des Lebens (33/36/44/45) als kundige und lehrreiche *tour d’horizon*.

Wie bei ähnlich reichhaltigen Werken dieser Art war vieles von dem verarbeiteten Stoff schon im Umlauf. So erinnern z. B. Abschnitt 2 (Der Bußprediger) an al-Hamadānīs⁷⁷ 27. Maqame; Nr. 3 (Die Dichter Spaniens) an al-Hamadānīs 1. und 15. Maqame; Nr. 6 (Die unglückliche Heirat) an ibn Šabbetajs ‹Weiberfeind›⁷⁸; Nr. 10 (Die Klagerede des Hahnes) an eine Maqame ibn Šuhaid⁷⁹; Nr. 17 (Der Glaubensstreit) an al-Hamadānīs 25. Maqame; Nr. 20 (Die List der sieben Mädchen) an ibn Šaqbels ‹Weiberheld›⁸⁰; Nr. 21

⁷⁶ Der letzte Teil ist eine Anspielung auf Lev. 7, 34 und Dt. 18, 3, wonach von einem Friedensopfer Brust, Schenkel usw. den Priestern als Opfergabe zufallen sollen. Das Zitat ‹Es schreit die Maid . . .› ist Dt. 22, 27 entnommen; ein kleines Beispiel für den Musivstil!

⁷⁷ Zu den Angaben über al-Hamadānīs Werk vgl. auch H. Schirmann, *L’heqār meqôrôtâw šäl sefār Taḥkemônî lîhûdâh ’al-Ḥarizî*, in: *Tarbiz* XXIII, Jerusalem 1952, S. 198–202.

⁷⁸ Vgl. dazu den in Anm. 61 genannten Aufsatz von J. Dishon, wo besonders die gemeinsamen Motive Einfangen des Helden, Vertauschung der Braut und Erfindung der ganzen Geschichte untersucht werden.

⁷⁹ Ibn Bassām (gest. 1147) stellte mit seinem *Kitāb ad-daḥīrah* eine Anthologie der arabischen Dichtung des 11. Jahrhunderts in Spanien zusammen. In ihr erwähnt er unter den Dichtern Almerías Abu Ḥafṣ ’Umar ibn Šuhaid, der am Hofe des Herrschers al-Mu’tašim aus dem Geschlechte Šumādiḥ (1051–1091) lebte. Der dritte Abschnitt der Anthologie bringt einen Teil der Maqame ibn Šuhaid, die al-Ḥarizî als Vorlage gedient haben könnte. Vgl. S. M. Stern, *Meqôrâh hâ-’arābî šäl «meqa’mat hat-tarneḡôl»*, in: *Tarbiz* XVII, Jerusalem 1946, S. 87–100.

⁸⁰ So Schirmann, *Ham-mešôrêrîm . . .*, in: *Jedî’ôt . . .* II, S. 153.

(Der Zechpreller) an al-Hamadānīs 12. Maqame⁸¹; Nr. 29 (Klage von Vater und Sohn) an al-Hamadānīs 17. Maqame; Nr. 31 (Ein Reiterstückchen) an al-Hamadānīs 6. Maqame; Nr. 34 (Der prahlende Kaufmann) an al-Hamadānīs 22. Maqame; Nr. 38 (Der Sturm) an al-Hamadānīs 24. Maqame; und Nr. 44/45 (Sprichwörter und Anekdoten) an arabische Adab-Werke⁸², besonders die von al-Ġāḥiẓ (gest. 869), ibn Qutaibah (gest. 889) und ibn ʿAbd Rabbih (gest. 940). Da jedoch bei der Maqame im klassischen Stil weniger der Inhalt als vielmehr das sprachliche Gewand die eigentliche Leistung des Dichters ausmacht, sind solchen Anklängen in al-Ḥarizis Werk nicht allzu große Bedeutung beizumessen.

In der Reimprosa ist er in seiner flüssigen und eleganten Schreibweise unübertroffen. Durch die Arbeit an den Maḥberôt ʾÎtīʿel hat sich sein Musivstil so weit entwickelt, daß er nicht nur in die Reimprosa selbst, sondern auch in das metrische Gedicht (vgl. im 9. Abschnitt den Wettkampf der Dichter) die ihn kennzeichnenden geistvollen Kombinationen und doppelsinnigen Andeutungen einarbeiten kann. Eine Fülle von Wortspielen, Bildern, Gleichnissen und Sprichwörtern durchzieht das Buch, die noch ergänzt werden durch kunstvolle Buchstaben-, Wort- und Satzkombinationen: z. B. ganze Partien mit und ohne R im 11. Abschnitt; Homonyme und Akrostichon im 33. Abschnitt; dreisprachiges Gedicht im 11. und doppeldeutiger Brief im 8. Abschnitt. Dieser Brief, der, vor- oder rückwärts gelesen, jeweils das glatte Gegenteil der anderen Lesart behauptet, ist zugleich das erste Beispiel einer Palinodie, einer literarischen Form, die der Parodie sehr nahe steht. Parodien selbst enthält das Werk ebenfalls, sogar schon im Vorwort⁸³, und

⁸¹ Diese beiden Maqamen sind in dem in Anm. 77 genannten Aufsatz von Schirmann näher miteinander verglichen.

⁸² Die Adab-Literatur – profane Belletristik im Dienst einer umfassenden Bildung – geht auf al-Ġāḥiẓ (der Glotzüngige) zurück. Das größte Meisterwerk von angewandtem adab sind al-Ḥarīrīs Maqāmāt, von denen ebenfalls einige Stücke zu al-Ḥarizis Vorlagen zählen. Vgl. J. Ratzahbi, *Limqôrôtâw šāl «Taḥkemônî»*, in: *Tarbiẓ* XXVI, Jerusalem 1957, S. 424–439.

⁸³ Gen. 24, 42–47, ein Teil der Rede von Abrahams Knecht an Laban und Betuel, ist hier bei der Erklärung, warum der Taḥkemoni geschrieben wurde, parodiert. Text: Lagarde 0, 7, 3–13; Übersetzung: Kaempf, *Die ersten Makamen* ..., S. 75–77. Vgl. Davidson, *Parody* ..., S. 7.

an treffenden, mit prägnanten Strichen gezeichneten Satiren, wie z. B. im Abschnitt 4 (Ameise und Floh), Abschnitt 10 (Prophetische Scheltrede des Hahns) und Abschnitt 24 (Der dummstolze Vorbeter) fehlt es gleichfalls nicht.

Allerdings läßt sich aber auch nicht übersehen, daß manche Teile⁸⁴ des Werkes sowie die Reihenfolge⁸⁵ der Abschnitte einer letzten Überarbeitung entbehren, zu der der reisende Dichter vermutlich später weder Zeit noch Gelegenheit gefunden hat. – Gleichwohl ist das Buch in seinem Reichtum an literarischen Formen, seiner Virtuosität im Stil und seiner Mannigfaltigkeit im Inhalt das brillianteste Maqamenwerk der spanischen Epoche und ein nachhaltiges Zeugnis für die Lebendigkeit der hebräischen Sprache.

2.2.9 Jaʿaqob ben Elʿazar

lebte in der 2. Hälfte des 12. und der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts in Spanien und der Provence und war einer der begabtesten Schriftsteller seiner Zeit. Allem Anschein nach ist der Name ben Elʿazar nicht Vater-, sondern Familienname. In Toledo, wo eine Familie dieses Namens ansässig war, verbrachte ben Elʿazar längere Zeit seines Lebens und vermutlich stammte er auch aus dieser Stadt. Wie damals bei Dichtern üblich, pflegte er Beziehungen zu verschiedenen Mäzenen und Kunstliebhabern, wie die Widmungen seiner Bücher zeigen. Drei Werke im Maqamenstil⁸⁶ sind von ihm noch erhalten.

⁸⁴ Vgl. K. Albrecht, Die im Taḥḳemônî vorkommenden Angaben über Ḥarīzīs Leben, Studien und Reisen, Göttingen 1890, S. 32; sowie S. M. Stern, An Unpublished Maqama by Al-Ḥarīzī, in: Papers of the Institute of Jewish Studies London, Vol. I, ed. by J. G. Weiß, Jerusalem 1964, S. 186 bis 210.

⁸⁵ Da Form und Charakter des Werkes von den klassischen Maqamen al-Ḥarīrīs beeinflusst sind, ist durchaus anzunehmen, daß wenigstens in etwa auch ein gewisser Aufbau des Gesamtwerkes geplant war; vgl. Kaempf, Die ersten Makamen ..., S. 12f.; Stern, An Unpublished Maqama ..., S. 193.

⁸⁶ M. Steinschneider, Zu Kalila we-Dimma, in: ZDMG 27, Leipzig 1873, S. 553–565, zählt auch (vgl. S. 557–559) die bisher noch nicht edierte, ethisch-philosophische Schrift Sefār gan tēʿūdôt waʿarūgat ḥuqôt ḥamūdôt dazu,

2.2.9.1 Sefār pardes rimmônê ha-ḥākmāh waʿarûgat bôšām ham-meʿzimmāh⁸⁷. Hinter diesem blumigen Titel verbirgt sich eine ethisch-philosophische Abhandlung, teils in gewöhnlicher Prosa, teils in Reimprosa geschrieben. Sie enthält im ganzen 23 Abschnitte, von denen bisher aber nur die letzten 10 veröffentlicht sind⁸⁸.

2.2.9.2 Kālīlāh weDimnāh⁸⁹. Das Buch, das auf den Inder Bidpai zurückgeht, enthält buddhistische Tierfabeln, die Lebensweisheit, besonders politisch kluges Handeln, vermitteln wollen und daher auch reichlich mit Lehrsprüchen durchsetzt sind. Seinen Namen hat es von den beiden in der ersten, sehr langen Erzählung vorkommenden Schakalen Kālīlah und Dimnah. Am Anfang des 4. Jahrhunderts tauchte es in Kaschmir zum ersten Mal in einer schriftlichen Fassung auf, die aber schon früh verloren ging. Im Pančatantra jedoch traten die Erzählungen eine weltweite Wanderung an. So wurden sie in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts von dem persischen Arzt Barzujeh aus dem Sanskrit ins Pahlavi, um 760 von ibn al-Muqaffaʿ aus dem Pahlavi ins Arabische und im Mittelalter schließlich aus dem Arabischen auch zweimal ins Hebräische übertragen⁹⁰.

Die erste dieser beiden Fassungen, deren Verfasser und Abfassungszeit (wohl um 1200) bis jetzt noch nicht mit Sicherheit fest-

die in Pforten eingeteilt und deren Text gereimt sei. Nicht so jedoch Schirrmann, Sippûrê hā-ʿahabāh šāl Jaʿaqob bān ʿĀlāzār, in: Jēdīʿôt ... V, Berlin/Jerusalem 1939, S. 209–266, auf S. 212; ders., Les contes rimés de Jacob ben Eléazar de Tolède, in: Etudes d'orientalisme dédiées à la mémoire de Lévi-Provençal, Tome I, Paris 1962, S. 285–297, auf S. 286.

⁸⁷ «Granatapfelgarten der Weisheit und Gewürzbeet der Einsicht». – Teilausgabe (13–23): I. Davidson, Šārīd missefār filôsofī, in: Haṣ-ṣôfāh leḥākmāt Jiśrāʿel X, Budapest 1926, S. 94–105; XI, 1927, S. 96.

⁸⁸ Nach der Handschrift Taylor-Schechter 18 K 8/7. Vollständige Hss. des Werkes befinden sich im Britischen Museum (Ms. 1100), im Vatikan und im Escorial.

⁸⁹ «Kalilah und Dimnah.» – Ausgabe: J. Derenbourg, Deux versions hébraïques du livre de Kalīlāh et Dimnāh, Paris 1881, S. 311–388, 392–395. – Übersetzung: Einige Stücke bei M. J. bin Gorion, Der Born Judas, Band 4, Leipzig 1919, S. 61–66.

⁹⁰ Das Buch ist in alle Kultursprachen übersetzt, 1251 sogar schon ins Kastilische.

gestellt werden konnten, geht auf ibn al-Muqaffa' zurück und ist in einfacher Prosa gehalten. Die zweite Version, die eine vom Text des ibn al-Muqaffa' abweichende Vorlage hatte, stammt von Ja'aqob ben El'azar. Sie ist in eleganter, musivischer Reimprosa, jedoch ohne Gedichte, geschrieben. Von diesem Buch sind nur noch die vier Einleitungen, die die Erzählungen im Laufe ihrer Wanderungen bekommen hatten, und vier Kapitel erhalten. Ben El'azar bemerkt, er habe manches verändert, um die Darstellung, wie es Pflicht eines Schriftstellers sei, angenehm und gut lesbar zu machen. Im ganzen scheint sein Buch ursprünglich aus 13 Kapiteln bestanden zu haben, wie aus seinem Kapitelverzeichnis hervorgeht. Gewidmet war das Werk dem Arzt Benvenist ben Hija' al-Dajjan.

2.2.9.3 Sefär ham-mešālīm⁹¹. Das Werk stammt möglicherweise aus dem Jahre 1233⁹² und ist ben El'azars bedeutendste Maqamendichtung. Es ist jedoch nur noch in einer einzigen Handschrift erhalten, die zudem fehlerhaft und in schlechtem Zustand ist⁹³. Im ganzen besteht es aus der Einleitung und 10 Kapiteln⁹⁴.

In der Einleitung legt der Autor seinen Einsatz für die hebräische Sprache dar und stellt den Erzähler der folgenden Geschichten, Lemuel ben Itiel aus Qabseel (Jos. 15, 21; Spr. 30, 1; 31, 1), vor.

⁹¹ «Buch der Gleichnisse» – einer der traditionellen und wenig aussagegenden Titel, wie sie in der jüdischen Literatur, nicht nur des Mittelalters, häufig vorkommen. Vielleicht sollte man mešālīm hier besser mit «Erzählungen» wiedergeben. – Teilausgabe von Schirmann, Sippûrê hā-'ahabāh šāl Ja'aqob bān 'Āl'āzār, in: J'dī'ôt ... V, Berlin/Jerusalem 1939, S. 209–266 (Einleitung, Nr. 5, 6, 7, 9). Neue, verbesserte Ausgabe von Nr. 7 bei H. Schirmann, Haš-širāh hā-'ibrīt ... II/1, S. 207–233. – Übersetzung: J. Schirmann, Der Neger und die Negerin, in: MGWJ 83, Berlin 1939, S. 481–492: auf S. 490–491 Nr. 8 teilweise; A. Díez Macho, La novelística ..., S. 39–45: Nr. 6.

⁹² Vgl. Schirmann, Les contes rimés ..., S. 285, Amn. 2.

⁹³ Es handelt sich um die Münchener Handschrift Nr. 207, eine Abschrift aus dem Jahre 1268. Viele Buchstaben darin sind mehrdeutig, Gedichte irrtümlich als Prosa geschrieben, die Einteilung der Halbverse und Abteilung der Reimprosa oft falsch. Schirmann hat diese Irrtümer in seiner Teilausgabe verbessert, ohne immer eigens darauf hinzuweisen.

⁹⁴ In «Les contes rimés ...» gibt Schirmann eine ausführliche Inhaltsübersicht.

1. Seele und Herz. Lemuel erzählt eine Art Liebesgeschichte, in der er, die Seele und das Herz die Hauptrollen spielen. Die Seele erweist sich als Kennerin der Weisheit und ihrer Ursprünge.

2. Poesie und Prosa. Die Liebhaber der schönen Künste diskutieren über die bessere Form, sich auszudrücken, wobei der Vertreter der Poesie den Sieg davonträgt.

3. Wettkampf der Dichter. Ein Dichter trägt ein Gedicht vor, bei dem in einem einzigen Vers fünf verschiedene Vergleiche vorkommen. Ein anderer übertrumpft ihn mit sechs und gar noch mit sieben Vergleichen.

4. Feder und Schwert. Einer der Gesprächspartner trägt ein Schwert, der andere ein Schilfrohr – gleichsam eine Feder im Urzustand –, und jeder behauptet die Vorrangigkeit seines Instruments. Der Schwertträger muß schließlich einsehen, daß beide Gott untergeordnet sind, worauf sich der Schilfrträger zu einem philosophischen Gedicht über Gott aufschwingt⁹⁵.

5. Die Jünglinge Sappîr und Šappîr und der alte Biršaʿ. Sappîr, als «Hirsch» bezeichnet, ist in Liebe zu Šappîr entbrannt, wird aber von dem unredlichen, alten Biršaʿ entführt⁹⁶. In seiner wahn-sinnigen Sehnsucht und Verzweiflung über diesen Verlust schließt Šappîr sich einer «Herde» anderer «Hirsche» an. Nachdem seine besorgten Verwandten und Freunde beide wieder zusammenführen konnten, kann selbst der bestechliche Richter Arjôk, vor dem Biršaʿ behauptet, Sappîr sei sein Sohn, ihn nicht vor der Todesstrafe retten.

6. Maškîl und Penninnah und der Kampf mit dem Negerriesen. Der Prinz Maškîl, ein dreizehnjähriger Knabe von erlesener Schönheit, führt auf einer Expedition ins Land der Araber, die gerade das «Fest der Liebe»⁹⁷ feiern, eine große Anzahl von Jungen und Mädchen mit sich hinweg⁹⁸, unter ihnen die entzückende, kleine

⁹⁵ Alle diese Rangstreitdichtungen sind bei Steinschneider, Rangstreit-Literatur, nicht aufgeführt.

⁹⁶ Über die persisch-arabische Kultur – vgl. dazu Mez, Renaissance ..., S. 337–340 – und Literatur drang das Thema der Knabenliebe auch in die hebräische ein.

⁹⁷ Zu den Festen allgemein vgl. Mez, Renaissance ..., S. 394–404.

⁹⁸ Man möchte fast an den Kinderkreuzzug 1212 denken, der jedoch weitaus weniger glücklich als die vorliegende Geschichte endete.

Peninnah. Ihre junge Liebe gerät durch die Ankunft eines schwarzen Ritters von riesenhafter Statur in Gefahr, der mit stolzen Worten und furchterregendem Waffengeklirr das Mädchen für sich fordert. Der Anblick Peninnahs gibt aber dem zitternden Maškîl Mut und Stärke. Nach einem heftigen Wortwechsel und mehreren Waffengängen durchbohrt er schließlich den finsternen Recken Kûšan-Riṣʿatajjîm mit der Lanze.

7. Jašpeh und seine beiden Verehrerinnen. Auf einem «Markt der jungen Mädchen» in Kairo verliebt sich der junge Jašpeh, der aus Weltüberdruß ein liederliches Leben führt, auf der Stelle in die schöne Jefêfîjjah. Die Liebe verwandelt den Herumtreiber und Nachtschwärmer in einen Märchenprinzen, der auch noch das nötige Geld findet, das Mädchen und einen prächtigen Palast dazu zu erwerben. Jemîmah, eine andere Schöne von demselben Markt, beneidet ihre glückliche Rivalin, kann sich loskaufen und auch noch Pferd und Waffen sich verschaffen. Mitten in der Nacht dringt sie in den Palast ein und entführt den schlafenden Jašpeh auf ihrem Pferd, wird aber bei Sonnenaufgang von einem anderen Ritter eingeholt; beim Duell gelingt es Jemîmah, Jefêfîjjah – denn niemand anderes als sie ist dieser neue Ritter – aus dem Sattel zu heben. Im Fallen zeigen sich dem verblüfften Jašpeh ihr Gesicht und ihre Haare. Mit ihrem Pferd und ihren Waffen besiegt er wutentbrannt den anderen Ritter; aber beim Stürzen des Gegners erkennt der junge Held endlich die wahre und für ihn so schmachvolle Lage. Er löst die verwickelte Situation salomonisch: angesichts der beachtlichen Eigenschaften von Jemîmah will er diese sich erhalten, ohne jedoch auf Jefêfîjjah zu verzichten.

8. Der scheinheilige ʿAkbôr. Auf seinen zahlreichen Wanderungen kommt Lemuel in eine Stadt, in der sich besonders viele Gauner und Spitzbuben herumtreiben. Ein verehrungswürdiger Alter mit prachtvollem, weißem Bart predigt in einer großen Versammlung unter freiem Himmel Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Freigebigkeit und erzielt daraufhin mit einer Kollekte ein hervorragendes Ergebnis. Neugierig folgt Lemuel dem alten ʿAkbôr unbemerkt in seinen prunkvollen Palast, wo dieser sich an einem fürstlichen Mahle mit gutem Wein labt und vier schöne Dienerinnen Trink- und Liebeslieder vortragen läßt. Danach zieht er sich zurück, ruft

leise, und eine feurige, schwarze Sklavin gleitet herein. Daß der alte Wüstling Beziehungen mit einer Negerin pflegt, erscheint dem Erzähler als Gipfel der Unzucht. Er stürmt aus seinem Versteck hervor und stellt den Alten heftig zur Rede, der noch die Frechheit besitzt, ihn vom Vorzug der «dunklen Feigen» überzeugen zu wollen. Auf sein Geschrei hin eilen die vier hellen Mädchen herbei, stürzen sich empört auf 'Akbôr, reißen ihm ohne Erbarmen seinen ehrwürdigen Bart aus und überhäufen ihn so mit Schlägen, daß er unter diesen Mißhandlungen sein Leben beendet.

9. Sahar und Kîmah. Dem jungen Sahar, der von zu Hause wegelaufen und vor Aleppo einem Schiffbruch entronnen war, wirft die Prinzessin Kîmah, hingerissen von seiner Schönheit, aus dem Frauenpalast einen Apfel mit einem Liebesgedicht zu⁹⁹. Der kurze Anblick der Prinzessin schlägt bei Sahar wie der Blitz ein; aber ein Eunuch verbietet ihm, sich dem Palast auch nur zu nähern. Aus seiner Traurigkeit wird er erst durch eine Botin der Prinzessin erlöst, die ihn auf die Probe stellt und dann in den Palast einlädt. Nach langem Suchen und zahlreichen Prüfungen findet er endlich die Herrin seines Herzens, die aber wünscht, daß ihre Liebe geistiger Art bleibt. Die Ankunft des Königs beendet die Zeit eines unbeschwerten Vergnügens in dem herrlichen Palast. Es gelingt jedoch Kîmah, ihres Vaters Zorn über den Eindringling¹⁰⁰ zu besänftigen und seine Einwilligung zur Hochzeit zu erreichen.

10. Das Wolfskind und der Knabe. Lemuel zieht in Qedeš in Galiläa (Jos. 20, 7) einen verwaisten Jungen und einen jungen Wolf groß. Als er jedoch den jungen Mann als Hausverwalter und den Wolf als Wächter einsetzt, erlebt er bei beiden eine tiefe Enttäuschung. Vier Weise raten ihm, die Gesellschaft der Ungeratenen zu meiden, aber er findet auch nirgends anständige Menschen. Verbittert rezitiert er mehrere Gedichte über die Schlechtigkeit der Welt.

Gegenüber den früheren Maqamen fällt auf, daß hier zwar ein Erzähler auftritt, die Figur eines gemeinsamen Helden aber fehlt.

⁹⁹ Dieser Zug dürfte eine Parallele in ibn Šaqbels Maqame haben.

¹⁰⁰ Die Geschichte erinnert ein wenig an ibn Zabarahs Erzählung (in Kap. 3) vom klugen Mädchen, wo aber der ungebetene Gast nicht so gut wegkommt.

Außer der Sprache und den Bildern, die der Bibel entnommen sind, tragen die Erzählungen einen durchaus nichtjüdischen Charakter. Die Themen der ersten vier Kapitel sind ausschließlich arabischen Ursprungs und auch die folgenden weisen einzelne Züge dieser Art auf (z. B. der Typ des Liebenden, der sich fast zum Wahnsinn steigert; die Orte der Handlungen im arabischen Orient; der Mädchenmarkt; der Frauenpalast usw.).

Daneben müssen jedoch auch noch christliche Einflüsse auf den Dichter gewirkt haben: Die Distanzierung von dem Neger (Nr. 6) und der Negerin (Nr. 8) sprechen dafür; das Alter der Liebenden in Nr. 6 erinnert an die Geschichte von Aucassin et Nicolette, die geistige Liebe in Nr. 9 an die Poesie der Troubadours u. ä. m. Vermutlich gäbe es in der romanischen und lateinischen Literatur, von der vieles noch nicht ediert ist, weitere Parallelen, die für die Erforschung des Buches von Bedeutung wären.

2.2.10 Abraham ibn Ḥasdaj

geboren um 1180, gest. 1240, entstammte einer angesehenen Familie aus Barcelona. Im Maimonides-Streit, der um 1232/33 Spanien und die Provence erschütterte und jede Persönlichkeit des öffentlichen Lebens zur Stellungnahme herausforderte, wurde er durch sein besonnenes Eintreten für Moše ben Maimons Werk bekannt. Ibn Ḥasdaj war Dichter und Übersetzer philosophischer Schriften; jeweils eine seiner Dichtungen und Übersetzungen im Stil der Maqamen sind erhalten.

2.2.10.1 Bān ham-mälāk w^ehan-nāzîr¹⁰¹. Der altindische Roman Barlaam und Josaphat¹⁰², der die Bekehrungsgeschichte Buddhas behandelt, fand ebenso wie Kalilah und Dimnah eine weltweite

¹⁰¹ «Prinz und Derwisch.» – Ausgabe: A. M. Habermann, 'Abrāhām bān Ḥasda'j, Bān ham-mälāk w^ehan-nāzîr, Tel Aviv 1951. – Übersetzung: W. A. Meisel, Prinz und Derwisch oder die Makamen Ibn-Chisdais, Pest 1860².

¹⁰² Beide Namen weisen auf Buddha selbst: Bodhisattva (künftiger Buddha) wird im Pahlavi zu Budasaph, dieses im Arabischen zu Jodasaph, dieses im Griechischen zu Joasaph und schließlich unter biblischem Einfluß zu Josaphat. – Baghavan («der Herr», ein Titel Buddhas) wird im Pahlavi zu Balahvar/Balavhar, dieses im Syrischen zu Barlāhā und unter biblischem

Verbreitung¹⁰³ und wurde zur beliebten Lektüre bei Juden, Christen und Muslimen. Sein Stammbaum bis zu ibn Ḥasdaj's hebräischer Bearbeitung «Bān ham-mälāk wēhan-nāzîr» dürfte sich ungefähr folgendermaßen entwickelt haben: aus der Lebensgeschichte Buddhas im Lalita-vistara (Sanskrit), Buddha-carita (Sanskrit) oder Jātaka (Pali) leiten sich zwischen dem 3. und 6. Jahrhundert verschiedene Pahlavi-Versionen – darunter auch manichäischer Richtung – ab. Von dieser Vielheit zeugen die darauf folgenden syrischen und arabischen Bearbeitungen zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert¹⁰⁴. Die arabische Version, die ibn Ḥasdaj dann als Vorlage für seine Bearbeitung diente, ist bis jetzt nicht bekannt, denn der «Auszug»¹⁰⁵ und ar-Rāzîs Rezension¹⁰⁶ sind eher Parallelversionen dazu. Dadurch entfällt aber auch die Möglichkeit, ibn Ḥasdaj's Leistung auf dem Hintergrund seiner Vorlage zu würdigen.

Der Inhalt des Werkes ist moral-philosophischer Art. Ein indischer Prinz, dem eine große Zukunft vorausgesagt wird, wächst auf Anordnung seines Vaters auf einer Insel auf, um so von Religion und Asketentum ferngehalten werden zu können. Dennoch gelingt es einem Asketen, ihn angesichts des Leids der Menschen mit sinnreichen Fabeln und Gleichnissen von der Nichtigkeit der Welt und dem höheren Glück einer anderen Welt zu überzeugen.

Einfluß zu Barlaam. Vgl. H. Peri (Pflaum), Der Religionsdisput der Barlaam-Legende, ein Motiv abendländischer Dichtung (Acta Salmanticensia, Filosofía y Letras, Tomo XIV, núm. 3), Salamanca 1959, S. 18, Anm. 21; N. Weisslovits, Prinz und Derwisch. Mit einem Anhang von F. Hommel, München 1890, in Hommels Anhang S. 130; 137f.; 143, Anm. 2; 145; 178.

¹⁰³ Vgl. hierzu die «Bibliographie der Legende» bei Peri, Religionsdisput . . . , S. 223–262 und 272.

¹⁰⁴ Die komplizierten Fragen der alten christlichen Versionen (syrisch, georgisch, griechisch), aus denen sich die Hauptmasse der Barlaam-Bearbeitungen herleitet, können bei der vereinfachten Darstellung hier übergangen werden; jedoch sei noch erwähnt, daß auch der Alexis-Roman in den Kreis der Jugendgeschichten Buddhas gehört, vgl. Hommel bei Weisslovits, S. 145.

¹⁰⁵ Gemeint ist ein arabisches Manuskript aus Halle, das einen Auszug aus einer älteren Version darstellt. Vgl. F. Hommel, Die älteste arabische Barlaamversion, in: Verhandlungen des VII. Internationalen Orientalisten-Congresses (Wien), Semitische Studien, Wien 1888, S. 115–165.

¹⁰⁶ Hommel berichtet darüber ausführlich in seinem Anhang zu Weisslovits.

Das Buch besteht aus der Vorrede, in der sich ibn Ḥasdaj wie schon vor ihm 'Iṣḥa'q, al-Ḥarizi und Ja'aqob ben El'azar für den Vorrang der hebräischen vor der arabischen Sprache einsetzt, und 35 Abschnitten, von denen die vier letzten keine Reimprosa und Gedichte mehr aufweisen. Es ersetzt den ursprünglich asketischen Ton durch weisheitliche Züge und flicht gegenüber den anderen Versionen neue Erzählungen, durchsetzt von Sinnsprüchen und Gedichten, ein. Dazu geben ihm noch biblische und talmudische Zitate und Ansichten fast den Charakter eines eigenständigen Werkes der hebräischen Literatur¹⁰⁷.

2.2.10.2 Maḥbārāt Temīmāh¹⁰⁸. Eine von zwei Maqamen aus vier Fragmenten¹⁰⁹ der alten Sammlung Taylor-Schechter in Cambridge scheint von Abraham ibn Ḥasdaj zu stammen¹¹⁰. Sie trägt am Anfang den Namen Abraham ha-Lewi bar Šmuel, und in einem der Gedichte findet er sich ebenfalls.

Es handelt sich um eine Allegorie im Stil einer weltlichen Liebesgeschichte. Ein junger Mann verliebt sich in Temimah, ein schönes Mädchen, deren Zukunft aber schon Zakkaj, einem ehrenwerten Mann, versprochen ist. Auf ihre gemeinsame Bitte hin verzichtet dieser großzügig und gibt das Mädchen frei. – Was genau damit gesagt werden soll (z. B. Temimah als Sinnbild für die Torah oder Ḥākmah u. ä.), mag einer tieferen Deutung überlassen bleiben.

2.2.11 Šem Tob Falaquera

Ca. 1225 bis ca. 1295, ein bedeutender Dichter, Philosoph und Übersetzer, der wahrscheinlich aus Nordspanien, vielleicht aus Navarra, stammte. Sein ganzes Leben durchzieht die Einsicht von

¹⁰⁷ Daß das Buch auch in breiten Volkskreisen sehr geschätzt wurde, zeigt u. a. eine Übersetzung aus dem 16. Jahrhundert ins Jiddische (München Ms. hebr. 345).

¹⁰⁸ «Temimah.» – Ausgabe von I. Davidson in: Sefār zikkārôn le'jôbel haš-šib'îm šāl A. S. Rabinovitz, Tel Aviv 1924, S. 83–93.

¹⁰⁹ T.-S. 8 K 15/7; 8 K 14/9–10; 13 K 5/6.

¹¹⁰ Vgl. Davidsons Einleitung zu seiner Ausgabe. Zur anderen der beiden Maqamen (Maḥbārāt Jemīmāh) vgl. H. Schirmann, Šīrīm ḥadāšīm min haḡ-G'ēnizāh, Jerusalem 1965, S. 385–391.

der Notwendigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis für den gläubigen Juden und der Versuch, Religion und aristotelische Philosophie miteinander zu vereinbaren. Von seinen 18 Schriften sind zwei im Maqamenstil abgefaßt.

2.2.11.1 'Iggärät ham-mûsār¹¹¹ ist eines seiner Jugendwerke und besteht aus Prosa, Reimprosa und Gedichten. Es führt als Zentralfigur den jungen Kalkal vor, der von einem alten Gelehrten und je einem Weisen aus Arabien und Indien die sieben Weisheiten lernt. Die Abhandlung bringt Epigramme, Sprichwörter, Lehrgespräche, einen Rückblick auf die Medizin und die verschiedenen ethischen Theorien. Zwar ist ihr literarischer Wert nicht allzu groß, aber wegen ihrer vielen Sprüche und Anekdoten ist sie für die vergleichende Forschung doch interessant¹¹². Möglicherweise handelt es sich um die Überarbeitung eines arabischen Originals.

2.2.11.2 Ha-me'baqqeš¹¹³. 1263/64 griff Falaquera nochmals den in seinem früheren Werk Re'šit ḥākmāh behandelten Stoff erweitert und zum Teil in Maqamenform auf. Im me'baqqeš führt er einen wissensdurstigen Studenten ein, der die Besitzer moralischer und intellektueller Vorzüge, sowie die Meister der Weisheit und Frömmigkeit der Reihe nach aufsucht und so schließlich mit 16 Fachleuten verschiedenster Bereiche diskutiert und ihnen schwierige Fragen vorlegt. Das Gespräch mit dem Philosophen und Freund der Weisheit ist das letzte in der Reihe und zugleich auch der Höhepunkt. Der Philosoph beantwortet keine Fragen, sondern verweist

¹¹¹ «Brief über die Ethik.» – Ausgabe: A. M. Habermann, 'Iggärät ham-mûsār le'rabbi Šem Ṭôb Fālāqêrāh, in: Kobez al yad I (XI), Jerusalem 1936, S. 45–90; II (XII), Jerusalem 1937, S. 231–236.

¹¹² S. Aschkenazi, Qešāt maqbîlôt wetîqqûnê nôsaḥ le'iggärät ham-mûsār šāl rabbî Šem-Ṭôb Fālāqêrāh, in: Sefār haj-jôbel likbôd S. K. Mirski, New York 1958, S. 94–106; vgl. auch D. Jarden, 'Ijjûnîm be'iggärät ham-mûsār šāl rabbî Šem-Ṭôb Fālāqêrāh, ebenfalls in Festschrift Mirski, S. 76–93.

¹¹³ «Der Forscher.» Ausgabe: Šem Ṭôb bān Josef Falaquera, Me'baqqeš, Warschau 1924. – Übersetzung: einzelne Teil bei M. Steinschneider, Manna, Berlin 1847, S. 83f.; M. Sachs, Die religiöse Poesie der Juden in Spanien, Berlin 1901², S. 346f.; M. J. bin Gorion, Der Born Judas, Band 4, Leipzig 1919, S. 84–94.

auf Bücher; und erst dieses philosophische Arbeiten bringt Ruhe in das Gemüt des Suchenden, der über 22 Jahre geforscht hat.

Das Hauptziel des Autors war es, eine Art populärwissenschaftliche Enzyklopädie in angenehm lesbarer Form zu schaffen. Nach dem 7. Zwiegespräch – das mit dem Dichter – hören allerdings Reimprosa und metrische Gedichte auf. Jedoch lassen die schon vorher gegebenen Proben seines Könnens großes literarisches Talent erkennen und in der scharfsinnig vorgeführten Parade seiner «Helden» Anfänge einer sozialkritischen Satire aufscheinen.

2.2.12 Jiṣḥāq ibn Sahulah

wurde 1244 geboren, lebte in Guadalajara und starb im 1. Viertel des 14. Jahrhunderts. Wie es unter Juden häufig anzutreffen war, betätigte er sich als Arzt und Dichter zugleich. Er besaß eine breite philosophische Bildung, war zudem Schüler des Qabbalisten Moše ben Šimʿon von Burgos und auch Freund des Moše de León, der ebenfalls in Guadalajara wohnte und die Hauptteile des Buches Zohar verfaßte. So finden sich dann auch die ersten Anklänge an dieses Hauptwerk der Qabbalah in ibn Sahulahs Maqamen.

2.2.12.1 Mešal haq-qadmônî¹¹⁴. Das Werk ist 1281 entstanden, als ibn Sahulah sich – wie er bekennt – vom Sündenrausch der Jugend dem Ernst des sittlichen Lebens zuwendet und dessen Apologie unternimmt. Es setzt sich aus der Vorrede und fünf «Pforten» zusammen, in denen die Themen Intellekt, Umkehr, richtige Überlegung, Demut und Gottesfurcht behandelt werden. Der Aufbau hält sich an die Dialogform; der Autor selbst und ein Opponent bringen ein ständiges Wechselspiel von Argument und Gegenargument für oder gegen die genannten Tugenden. Beide ziehen zur Unterstützung ihrer Position Gleichnisse, Geschichten und

¹¹⁴ «Altes Gleichnis», vgl. 1. Sam. 24, 14. – Ausgabe: J. Zamora, Jiṣḥāq bān Šelomoh bān Sahūlāh, Mešal haq-qadmônî, Tel Aviv 1953. – Übersetzung: einzelne Stücke bei M. Steinschneider, Manna, Berlin 1847, S. 20 bis 37 und 58–64; M. J. bin Gorion, Der Born Judas, Band 4, Leipzig 1919, S. 115–137.

Tierfabeln nach der Art von Kalīlāh w^eDimnāh und Mišlê Sindabad heran. Die Tiere sind dabei aber nicht auf eine bestimmte Eigenschaft festgelegt (z. B. Esel: dumm; Hase: furchtsam), sondern benehmen sich ganz wie Menschen, und zwar wie jüdische: es gibt da einen Widder, der dreimal täglich betet und auch fastet, wenn es vorgeschrieben ist; einen Löwen, der ungeduldig auf eine Schriftauslegung über das Heilige Land wartet; Vögel, die in die Synagoge zum Gebet kommen u. ä. m. Die Tiere sind aber nicht nur gut in Bibel und Talmud beschlagen, sondern können auch ganze Kollegs über die Wissenschaften halten: der Hirsch klassifiziert sie, der Hund liest über die Prinzipien der Psychologie, der Hahn über die Medizin, der Widder über die Jurisprudenz, und die Gazelle legt schließlich das komplette System der Astronomie dar. So bekommt das Werk eher den Charakter einer in angenehmer, ja spannender Art geschriebenen Enzyklopädie als den des üblichen Fabelbuches.

Sicherlich entspricht dies genau ibn Sahulāhs Intention, denn er wollte seine Leser ja nicht nur umfassend belehren – seine außerjüdischen Quellen fließen übrigens besonders im christlichen Bereich –, sondern ihnen auch die Schönheit der hebräischen Sprache vor Augen führen. Alle Handschriften und Drucke seines Werkes, das weite Verbreitung fand, sind mit Holzschnitten und farbigen Bildern geschmückt.

2.2.12.2 Mešālīm¹¹⁵. Wie Mešal haq-qadmônî ist auch diese Sammlung¹¹⁶ in «Pforten» eingeteilt, in denen der Autor und seine Opponenten auftreten. Eine Reihe von Fabeln und Anekdoten,

¹¹⁵ «Gleichniserzählungen.» – Ausgabe: H. Schirmann, Šîrîm ḥadāšîm min hag-G^enîzāh, Jerusalem 1965, S. 397–400: Nr. 3 teilweise; H. Schirmann, ʾÔsaf mešālīm w^esippûrim mimm^eḥabber ʿibrî-sfārādî, in: Tarbiz XXVII, Jerusalem 1958, S. 249–256: Nr. 7 teilweise (vgl. dazu noch D. Jardens Bemerkungen im gleichen Band, S. 562).

¹¹⁶ In Schirmanns «Verzeichnis der hebräischen Maqamen-Dichter» noch als Nr. 57 aufgeführt. Das hebr. Ms. Nr. 2765 der Bodleian Library ist ein 28 Blatt umfassendes Fragment aus einer Maqamensammlung, die in ziemlicher Unordnung ist und von der einige Blätter, u. a. auch das Titelblatt, fehlen.

als deren Helden Menschen wie auch Tiere vorkommen, ist nach der Schachtelmethode ineinandergefügt.

Im ganzen handelt es sich um sieben, teilweise bruchstückhafte Maqamen. 1. Der faule Affe aus dem Lande Kuš vertraut den Lügen des Fisches und wird dünn und schwach. 2. Abinoʿam, der Weiberfeind, glaubt, wer heirate, stürze sich selbst in Schmerz und Elend, da die Frauen undichten Zisternen und blühendem Aussatz glichen. Sein Herz ist darum nur geistigen Dingen zugewandt, bis sein Körper zusammenschrumpft und er klein und häßlich wird. Seine Freunde wollen ihn mit der Geschichte vom frommen Tiger (Nr. 3) zum Heiraten bewegen, doch er setzt die Erzählung von der untreuen Frau (Nr. 4) dagegen. Das Ende der Geschichte von Abinoʿam fehlt. 3. Der fromme Tiger¹¹⁷, der Gebet, Gottesdienst und gute Taten pflegt, ist als Schreiber tätig, da er sich auf Geschick und Schnelligkeit seiner Hand verlassen kann. Diese wird ihm eines Tages jedoch irrtümlich abgeschlagen, als er in die Verfolgung eines Bösewichtes gerät. Durch den schmerzlichen Verlust nun auch bei der Jagd stark behindert, klagt er Gott in der Synagoge seine und seiner Familie Not ... 4. Des Nazirs untreue Frau¹¹⁸ verbindet sich mit ihrem Liebhaber und vergiftet ihren Mann, als er wie üblich vom Bethaus zurückkommt. Unter schrecklichen Schmerzen haucht der arme Ḥasid sein Leben aus, und seine gerissene Frau behauptet noch, er sei am gierigen Essen erstickt. In Freuden verbringt sie ihr Leben mit ihrem Liebhaber, weiß aber, als er alt wird, auch ihn zu beseitigen und den ungeteilten Besitz zu genießen. 5. Der geizige Aḥiraʿ aus Ḥormah knausert mit jedem Groschen, obwohl er ein Krösus ist. Durch übermäßigen Genuß von kaltem Wasser erkrankt er schwer und läßt seine sechs großherzigen Brüder rufen, von denen ihm jeder eine kurze Rede hält.

¹¹⁷ Von dieser Geschichte ist nur der Anfang vorhanden. Ein weiteres Blatt der Handschrift, das die Erzählung weiterführt, findet sich jedoch in den Genizah-Fragmenten (Sammlung Taylor-Schechter K 22/6); vgl. H. Schirmann, *Širīm ḥadāšīm* ..., S. 397–400.

¹¹⁸ Eine ähnliche Erzählung findet sich in der zweiten Pforte von Mešal haq-qadmônî (in der Ausgabe von J. Zamora S. 77–87). Ein allzu eifriger Frommer vernachlässigt über dem Gang zum Bethaus seine junge Frau und wird von ihr betrogen und auch noch beraubt.

Das Ende der Geschichte fehlt. 6. Der weise Esel führt als König der Haustiere diese in ein gesegnetes Land, wo sie sich ihres Daseins erfreuen und Torah, Mišnah, Talmud und Midraš lernen. Unter seinem Einfluß wenden sich auch die Raubtiere vegetarischer Speise zu, und alle leben in Frieden und Eintracht. 7. Die phantastische Geschichte von Miša'el erzählt der Esel seinen Untertanen, um sie in ihrem Bemühen um Weisheit anzuspornen. Miša'el besitzt eine kostbare Schriftrolle, die er zu seinem Entsetzen eines Tages auf beiden Seiten beschrieben findet. Er befragt deswegen die Feder, die Hand und «die bewegende Kraft» und widmet sich auf ihre Anregungen hin – unter Anleitung «des Fleißigen» – dem Studium der Wissenschaften.

Ebenso wie Mešal haq-qadmônî bezwecken diese Maqamen Belehrung und Unterhaltung und sind auch mit Bildern als Anreiz zum Lesen ausgestattet. Stil, Art, Anlage und Inhalt des Werkes machen es wahrscheinlich, daß der sich Jišḥaq nennende Verfasser mit ibn Sahulah identisch ist.

2.2.13 Jeda'jah hap-Penini

Geb. um 1275/80, gest. vermutlich im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts, auch Bonet¹¹⁹ Abram und Bonet Profiat genannt. Wie sein gleichfalls als Dichter bekannter Vater Abraham hab-Bederši stammte auch er aus Béziers und wuchs dort auf. Später lebte er jedoch in Montpellier und vor allem in Perpignan¹²⁰. Der berühmte Dichter der Beḥīnat 'ôlām (Prüfung der Welt), die ihm den Beinamen ham-meliš (der Wohlfredner) eintrug und im Laufe der Zeit über 70 Auflagen erlebte, schrieb in seiner Jugend auch eine Maqame.

Mit 18 Jahren stürzte er sich in den von ibn Šabbetajs «Weiberfeind» eröffneten Kampf und legte ritterlich eine Lanze für das schöne Geschlecht ein. Der junge Troubadour schlug so mächtig die Zimbel, daß ein Šiṣṣāl kenāfajîm (Schwirren der Flügel) entstand.

¹¹⁹ Zum Namen Bonet vgl. Millás, Desinencias . . . , S. 130.

¹²⁰ Möglicherweise ist der Name Penini ein Hinweis darauf.

Bekannter wurde dieses Werk unter dem Titel 'Ôheb nāšîm¹²¹. Der Erzähler, der in Anspielung auf die Bedeutung von «Bonet» als Tobijah auftritt, berichtet von einem gottlosen König, der zur Freude der Unvernünftigen, aber zum Schmerz der weisen Männer und aller Frauen die Ehescheidung einführt. Beide Parteien tragen die Sache dem König vor, und die Frauen erhalten beredte Hilfe von der Vernunft persönlich. Als der König sich dennoch nicht überzeugen läßt, greifen sie zu schlagenden Argumenten: er fällt im Kampf gegen ihr Heer. Ibn Šabbetaj hört im Garten 'Eden davon, eilt zur Erde und stellt den Dichter unter Anklage. Der Fall wird zwei Brüdern, gerechten Männern, unterbreitet, und unser Autor trägt den endgültigen Sieg davon. Dessenungeachtet fällt sein «Frauenfreund», ebenso wie Jišhaqs «Frauenhilfe» gegenüber dem eleganten Stil, treffsicheren Ausdruck und überlegenen Humor ibn Šabbetyjs deutlich ab.

Fortsetzung folgt

REZENSIONEN

ROBERT L. WILKEN, *Judaisme and the Early Christian Mind. A Study of Cyril of Alexandria's Exegesis and Theology*. Yale Publications in Religion, 15. New Haven and London, Yale University Press 1971, 257 S. \$ 8.75.

«Why should a bishop of the Christian Church living in Alexandria in the fifth century engage in such a vicious polemic against Judaism? – Warum muß sich ein im 5. Jh. in Alexandrien lebender Bischof der christlichen Kirche in eine so bösertige Polemik gegen das Judentum einlassen? Mit diesem an den Beginn seines Vorworts gestellten Satz steht Wilken, *assistant professor* an der theologischen Fakultät der Fordham University, bereits mitten in der von ihm aufgerollten Problematik. Cyrill von Alexandrien (1. Hälfte des

¹²¹ «Der Frauenfreund.» – Ausgabe von A. Neubauer in: Jubelschrift zum 90. Geburtstag des Dr. L. Zunz, Berlin 1884, S. 138–140, und im hebräischen Teil S. 1–19.